

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 42 (1990)
Heft: 2

Rubrik: Medien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TV-Serien im Pfarrei-Alltag

«Oh Gott, Herr Pfarrer» im Fernsehen DRS

WILLI ANDERAU

«Grüss Gott, Frau Pfarrer», oder: «Wie gut, dass es Maria gibt». Das sind die Titel zweier Fernsehserien, die zurzeit beim Süddeutschen Rundfunk und beim Zweiten Deutschen Fernsehen in Produktion sind. Sie klingen so verzweifelt ähnlich, so sattnam bekannt. Und tatsächlich: Die erste ist die Fortsetzung von «Oh Gott, Herr Pfarrer», jener Serie, die seit dem 22. Januar im Schweizer Fernsehen DRS zu sehen ist. Und das andere ist eine Folge-serie zu den Geschichten um den bayerischen Fernsehpfarrer Dr. Dr. Kempfert, der eben erst noch am Samstagabend zur Vesperzeit «Mit Leib und Seele» wirkte. Die Wachtablösung steht bereit, und uns stehen weitere gesegnete TV-Stunden am Vorabend bevor.

Wie aber sollen nun «wirkliche» Pfarrer auf den Pfarrer-Boom am Bildschirm reagieren? Wo liegen die Möglichkeiten und Chancen des Einbezugs solcher Serien in die alltägliche Pfarrei- und Bildungsarbeit? Der nachfolgende Text fasst ein Referat zusammen, das beim letztjährigen Morschacher Medienseminar mit dem Titel «Hilfe, die Pfarrer kommen» Anregungen vermittelte, aber auch vor allzugrossen Erwartungen warnte.

Religion: nicht beliebig reproduzierbar

«Gib einem Menschen einen Hammer – und er missbraucht alles mögliche als Nägel.» Manch einer möchte nun gerne die diversen Pfarrer-serien, die zurzeit auf verschiedenen Kanälen (wieder) zu sehen sind, in diesem Sinne auf die Nagelprobe stellen. Aber: handelt es sich denn hierbei wirklich um jene «Hämmer», dank denen nun endlich auch im Unterhaltungsangebot des Fernsehens religiöses Gedankengut eingena-gelt werden kann? Ich denke, nein; genauso wenig, wie durch die «Schwarzwaldklinik» ein Rotkreuzkurs ersetzt werden

kann, lässt sich Religion per Knopfdruck und Fernbedienung «einschalten».

Wir müssen uns klar darüber sein, dass weder «Oh Gott, Herr Pfarrer» noch «Mit Leib und Seele» Produktionen im Auftrag der Kirchen sind; beide Serien sind von der Abteilung Unterhaltung und nicht etwa von der «Gesellschaft und Religion»-Redaktion konzipiert worden. Der Unterschied zwischen einer bildenden Sendung mit religiöser Thematik und den beiden Unterhaltungsserien wird deutlich, wenn man sich an die Reihe «Warum Christen glauben» erinnert. Der Vergleich ist durchaus reizvoll: hier die katechetisch verzweckte Serie «Warum Christen glauben»,

Gesegnete TV-Stunden am Vorabend: «Oh Gott, Herr Pfarrer!» läuft zurzeit im Fernsehen DRS.



die doch sehr nach Schreibtisch roch und entsprechend papieren daherkam, und dort die Serie «Oh Gott, Herr Pfarrer», der man attestieren muss, dass ihre Figuren glaubwürdiger wirken, weil sie sich doch zumindest als Menschen aus Fleisch und Blut zu erkennen geben.

Und trotzdem – ich gebe es gerne zu – habe ich bei der ersten Visionierung von «Oh Gott, Herr Pfarrer» an einen recht cleveren Schachzug der evangelischen Kirche Deutschlands gedacht, um unter dem attraktiven Serien-Mäntelchen ein sehr sympathisches Kirchenbild zu verkaufen. Inzwischen wissen wir es: dem ist nicht so. Nicht die Kirche hat ihren Einfluss geltend gemacht, sondern die geschäftstüchtige Fernsehbranche, die in der kirchlichen Thematik eine neue Marktlücke geortet hat. Oder, wie es Felix Huby, der erfolgreiche Serien-Autor von «Oh Gott, Herr Pfarrer», einmal ausgedrückt hat: «Es war überhaupt nicht meine Absicht, der Kirche mit dieser Serie auf die Sprünge zu helfen. Ich habe mich ganz einfach nach neuen Hauptfiguren umgesehen; die Detektive und Ganoven waren zur Genüge abgehandelt, Ärzte, Anwälte und Öl-Manager waren auch schon dran, so versuchte ich es eben mal mit einem Pfarrer.»

Etwas Erstaunliches zeichnet die Pfarrer-Serien aber eben doch aus: Über das allgemeine Zuschauer-Echo hinaus (beim Süddeutschen Rundfunk flatterten rund 850 Zuschauerbriefe als Reaktion auf die Ausstrahlung von «Oh Gott, Herr Pfarrer» ins Haus) gab es eine ganze Reihe von Folgeveranstaltungen – in der Bundesrepublik Deutschland (und auch in der Schweiz). So hat etwa das Heinrich-Pesch-Haus in Ludwigshafen Abendveranstaltungen und ein Werkstattseminar

organisiert, und Ben Jakob, der Medienbeauftragte der Evangelischen Kirche in der BRD, hat einen Leitfaden zur Organisation von Gesprächsrunden in den Gemeinden verfasst (er ist inzwischen vergriffen). Vor allem ist in diesem Zusammenhang eine wissenschaftliche Untersuchung des Medienpädagogen Dietlef Niklaus von der Universität Göttingen zu erwähnen. Er und seine Mitarbeiter haben die Wirkung der Serie «Oh Gott, Herr Pfarrer» auf die Zuschauer untersucht und dabei festgestellt, dass die Serie in Hinblick auf das kirchliche Image «nicht nur nicht geschadet», sondern im Gegenteil dazu beigetragen habe, Vorurteile abzubauen, und dies besonders bei der «grossen Gruppe der kirchlich Distanzierten und kirchlich Passiven».

Hier nun, meine ich, wäre einzuhaken. Es geht nicht darum, Fernsehserien als religiöse Lehrfilme zu missbrauchen. Aber es könnte darum gehen, das Interesse an kirchlichen und religiösen Fragen zu wecken und den «emotionalen Sympathieschub», den die einzelnen Folgen auszulösen vermögen, aufzugreifen und auf anderer Ebene weiterzuverfolgen.

Aus- und Weiterbildung kirchlicher Mitarbeiter

Es wäre gewiss nicht fair, einen Seelsorger einfach an der Kunstfigur des Pfarrers Wiegandt oder des Dr. Dr. Adam Kempfert zu messen. Andererseits aber scheinen gerade diese Figuren auf jene Bedürfnisse und Fragen eine Antwort zu wissen, wie sie gemeinhin von der Kirche erwartet wird. Man darf den Serienautoren attestieren, dass sie – rein schon aus Geschäftsgründen – den Leuten aufs Maul beziehungsweise ins

Herz schauen. Und wenn auf diese Filme mit solch emotionaler Zuwendung reagiert wird, dann bedeutet das auch, dass die Filme offenbar Saiten zum Klingen bringen, die in der Kirche sonst zuwenig angeschlagen werden.

So gesehen könnte die Serie «Oh Gott, Herr Pfarrer» eine kleine Gewissenserforschung bei den «Kirchenprofis» in die Wege leiten – warum also einzelne Folgen nicht auch einmal in einem Seminar für Theologiestudenten einsetzen oder in einem Fortbildungskurs für Seelsorger? Es müsste darum gehen, das Fernseh-Bild des Pfarrers oder Gemeindeleiters einerseits und das (telegene) Kirchen- oder Gemeindebild auf der anderen Seite näher zu beleuchten. Natürlich kann es nicht darum gehen, solchen Idealtypen respektive Wunschbildern von idealen Pfarrherren in der Wirklichkeit zu entsprechen – ebensowenig kann man von der Polizei erwarten, dass sie einen Fall nach Art des Inspektors Derrick oder Schimanski löst!

Was andererseits das Kirchen- beziehungsweise Gemeindebild betrifft, so ist mit Ernüchterung festzustellen, dass – allen Bemühungen seitens der Theologie um ein authentischeres Kirchenbild in der Öffentlichkeit zum Trotz – von einem neuen Wind herzlich wenig (oder gar nichts) zu spüren ist. So menschlich und kumpelhaft uns die Kirche in den Serien vorgezeichnet wird, so versteckt hierarchisch ist sie trotzdem: Kirche, das ist der Pfarrer. Ist er gut, ist die Kirche gut; versagt der Pfarrer, ist die Kirche schlecht. Es ist nicht unproblematisch, dass hier gerade dieses versteckt hierarchische, anti-quierte Kirchenbild so glaubwürdig dargestellt und damit noch verstärkt wird.



Grosse Nachfrage nach den Bildschirm-Seelsorgern in Serie: Günter Strack alias ZDF-Pfarrer Dr. Dr. Kempfert erreichte höchste Einschaltquoten.

Die Serie als Thema oder als Impuls für die kirchliche Bildungsarbeit: Denkbar ist eine solche Verwendung. Anstatt nun aber einfach einige Folgen anzusehen und kritisch zu durchleuchten, empfiehlt es sich, die Serie als Ganzes zum «Sprungbrett» für individuelle Denkprozesse zu machen. Sobald die Handlung einer Folge auf die Rolle als Initialzünder reduziert wird, kommen die Angesprochenen (es können Teilnehmer einer Gesprächsrunde sein oder Kinder im Religionsunterricht) rasch auf ihre eigene Lebensgeschichte zu sprechen. Die Fragen und Antworten füh-

ren dann vielleicht von der Filmhandlung weg und hin zu aktuellen Gemeinde- oder Lebensproblemen. Für thematische Gespräche wird sich dabei «Oh Gott, Herr Pfarrer» gewiss besser eignen als «Mit Leib und Seele», da die einzelnen Folgen in sich geschlossener sind.

Als letzte Möglichkeit bleibt das direkte Ansprechen von Thema und Handlung der Serie in der Verkündigung. Allerdings sollte es auch hier beim Impuls bleiben – die Predigt soll ja auch für jene verständlich bleiben, die sich werktags mit etwas anderem als der passiven Bildschirmbetrachtung auf den Feierabend einzustimmen pflegen ... **///**

Willi Anderau ist bischöflicher Beauftragter für Radio- und Fernseharbeit

Oh Gott, Herr Pfarrer

Ernste und heitere Pfarrhausgeschichten von heute

13teilige Serie des Süddeutschen Rundfunks (1987/88); Buch: Felix Huby; Regie: Theo Mezger und Bruno Voges

Jeweils Montag bis Freitag um 18.00 im Deutschschweizer Fernsehen DRS.

Das Buch zur Fernsehserie ist unter demselben Titel erschienen im Franck-Verlag, Stuttgart, und als Taschenbuch im Goldmann-Verlag, München.

Respekt vor der Schöpfung

Zum Hörspiel «Stehende Frau» von Matthias Odermatt

ALEXANDRA
SEVERE

Matthias Odermatt konfrontiert uns in seinem ersten Hörspiel mit dem Bildhauer Alberto Giacometti und der heutigen Welt. Die Aufnahmen erfolgten im Kunstkopf-Stereophonie-Verfahren; Regie führte Franziskus Abgottspon. Die selten angewendete Technik – das Stück ist unbedingt mit Kopfhörern anzuhören – dient dazu, die «Stehende Frau» ins Zentrum des Geschehens zu rücken: Der Hörer nimmt ihre Position ein und wird selbst zum Mittelpunkt.

Der Schweizer Bildhauer, Maler und Zeichner Alberto Giacometti gehört zu den wichtigsten Künstlerpersönlichkeiten dieses Jahrhunderts. Sein Werk nimmt eine besondere Stellung ein innerhalb der modernen Kunst und ist bis vor kurzem einer breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt geblieben. Etliche Jahre hat Giacometti das Sein des Menschen ergründet. Die Suche zehrte an ihm und wurde zum Fundament seiner Kreation. Giacomettis Figuren sind dem Leben ausgesetzt, ihre Existenz an sich ist bedeutungslos. Bedeutungslosigkeit, Isolation und die Unfähigkeit, zu glauben, prägen sie, und doch sind sie weder Ausgelieferte noch Verlorene: Es bleibt ihnen die Würde. Giacometti stellt den Menschen im

Zentrum der Leere, allein, jedoch aufrecht stehend, dar. Dieses besinnliche Alleinsein nun steht im krassen Gegensatz zum schnellen Rhythmus unserer Zeit. Eine der prägnantesten Figuren, die «Stehende Frau», 1948 entstanden, vereint alle diese Eigenschaften. Schweigend steht sie, auf einem Sockel erhöht.

Kontemplation und Hast

Ein Museum. Ort der Rückbesinnung, des stillen Betrachtens, an dem die Zeit scheinbar stillsteht. Aber auch ein Ort des hastigen Kommens und Gehens, der Jagd auf berühmte Werke, die man gesehen haben «muss». Ein Aufseher zeigt sich fasziniert von den Skulpturen

des Alberto Giacometti, besonders von der «Stehenden Frau». Er betrachtet sie immer wieder eingehend, tastet sie nach ihrem Geheimnis ab. Sie wird zu seinem Vorbild, durch sie entdeckt er die Welt.

Eines Tages gesellt sich eine durchaus ängstliche Frau zu ihm, die sich verfolgt glaubt. Die Dame, die sehr reich ist, fühlt sich in diesen überwachten, durch Alarmanlagen geschützten Räumen sicher. Ein Kunsthändler, der in gewisser Weise an einen Teufel erinnert und dessen Sammlerleidenschaft Schrumpfköpfen gilt, stösst zu der Menschengruppe und bekundet Interesse am

Kunstkopf steht für Kunstfigur: Radio-Aufnahmen zu «Die stehende Frau».



Kopf des Aufsehers. Beide wollen sie den Aufseher kaufen – die reiche Dame zum Schutz ihrer Person, der Kunsthändler zum eigenen Profit, weil er mit dem Kopf des Toten Geschäfte machen könnte. Indessen versucht der Aufseher den beiden – ohne Erfolg – zu erklären, was für ihn die Skulptur der «Stehenden Frau» verkörpert: *«Ich will erfahren, was sie sieht, sie sieht mehr als ich. Sie sieht einen Riss, der geht zwischen uns durch. (...) Ein Riss geht durch die Welt.»* Der Aufseher versinkt in Gedanken, horcht in sich hinein, wird selber scheinbar zur Statue. Verständnislos und aufgebracht verlassen die ängstliche Frau und der Kunsthändler das Museum. Lautes Gepolter. Die Welt bricht zusammen.

Verfolgte und Verständnislose

«Stehende Frau» spielt sich auf mehr als einer Ebene ab. Die reiche Dame steht für die Welt, die Existenzangst der Menschen, den Verfolgungswahn, das Sich-absichern-Wollen um jeden Preis. Zwischen diesem materialistischen Weltbild und dem Weltbild Giacomettis steht eine unüberwindbare Mauer; hier wird das zentrale Anliegen des Stückes spürbar. Die Figuren sprechen wohl alle die gleiche Sprache, doch sie verstehen einander nicht. Der Kunsthändler steht für die Unterwelt: Für ihn ist alles käuflich, die Kunst wie der Mensch, um beide wird gefeilscht und mit beiden ein vulgärer Handel getrieben. Der Aufseher endlich spielt die Rolle des aufmerksamen Betrachters. Er hat Zeit und folgt jeder Linie, jeder Schattierung der von ihm verehrten Kunstfigur. Er versucht, ihr Innerstes zu ergründen; ihr Blick durchdringt ihn und verschafft ihm

Zugang zur Kunst. Den Zugang zur modernen Kunst – ihn findet der, der sich eingehend mit ihr beschäftigt. Die «Stehende Frau» wird zum Symbol für das Geistige und Seelische. Sie verkörpert die eigentliche, wahre Essenz dieser Welt.

Das ganze Stück erinnert in seiner Untergangsstimmung an die Apokalypse, die uns ja nicht fremd sein dürfte. Wird die Menschheit das nächste Jahrzehnt, wird sie die Jahrtausendwende überleben? Diese Frage stellt sich Matthias Odermatt. Sein Hörspiel endet nicht wie üblich im Dialog, sondern mit Walfischgesängen. Der zeitlose, symbolische Klang spiegelt ein Weltbild wieder, das auf Kontemplation und Respekt vor der Kreation angelegt ist und sich an Alberto Giacomettis Weltbild anlehnt. Die Wale sind wie die «Stehende Frau»: würdevoll und schweigsam in einem bedrohten, weiten Lebensraum. Wie lange noch? **///**

Stehende Frau

Hörspiel von Matthias Odermatt.

Regie: Franziskus Abgottspon

Produktion: Radio DRS 2
Dauer: 45 Minuten

Die Zweitausstrahlung erfolgt am Samstag, 27. Januar um 10 Uhr auf Radio DRS 2. Zur gleichen Zeit findet ein Hörspiel-Apéro im Radio-Studio Zürich statt: Der Autor, der Regisseur und die Schauspieler sind anwesend und stellen sich der Diskussion.

KURZ NOTIERT

Stanser Tonbildtage im April 1990

STT. Vom 21. bis zum 23. April 1990 finden die 6. Stanser Tonbildtage (STT) im Theatersaal, im Kleintheater Chäslager und im Kollegium in Stans statt. Diese einzigartige schweizerische Werkschau des engagierten Tonbildschaffens steht allen Interessierten offen. Grafiker, Fotografen, Diaporamisten, Amateure, Profis sind ebenso wie AV-Profis eingeladen, Produktionen anzumelden. Im Hauptprogramm werden gesellschaftliche, kulturelle, künstlerische, politische und soziale Tonbildschauen gezeigt. Von der Teilnahme sind einzig Tonbildschauen für Produkte- und Firmenwerbung ausgeschlossen.

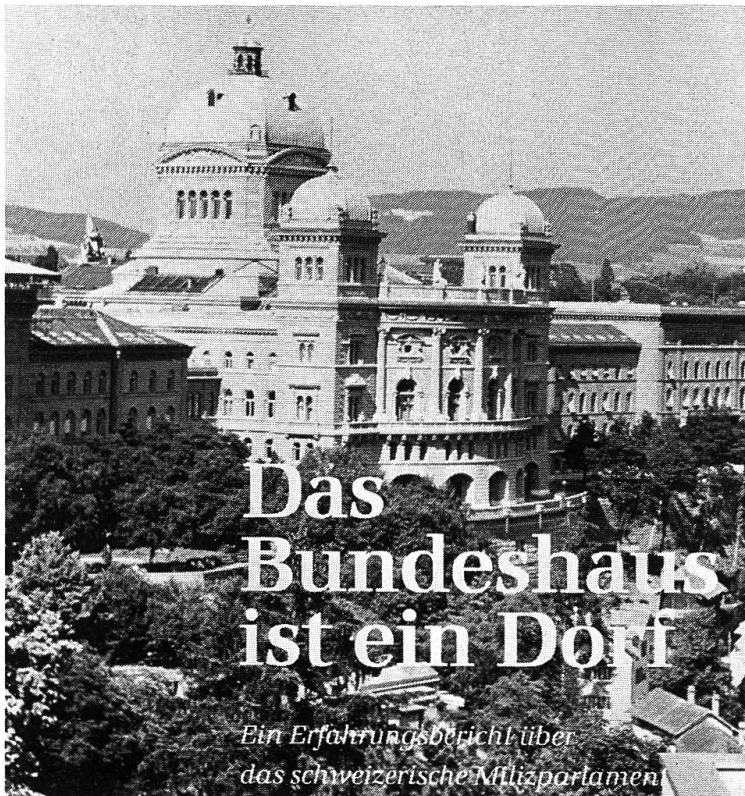
Thematische Blöcke werden zu den Zeitfragen Ökologie und Kirche durchgeführt. Gedacht ist dabei vor allem an didaktische Schauen, die im Verleih erhältlich sind, von einer Organisation eingesetzt werden oder deren Autor eine Verleihstelle für seine Produktion sucht. Neu hinzu kommt das Thema «Dia-Audiovisionen in den Museen».

Die Jury der Stanser Tonbildtage wird aus dem Gesamtprogramm die besten Tonbildschauen auswählen. Diese werden ausgezeichnet und ausländischen Festivals empfohlen. Spezialveranstaltungen, darunter ein AV-Flohmarkt und Workshops, ergänzen das Hauptprogramm.

Bis zum 20. Februar 1990 können Produktionen angemeldet werden. Unterlagen sowie weitere Informationen sind erhältlich bei: Sekretariat Stanser Tonbildtage, Gilgenstr. 10 A, 6060 Sarnen, Tel. 041/66 83 09.

AZ

3000 Bern 1



Eine informative Broschüre zu einem wichtigen Thema, das vielen von uns zu wenig bekannt ist:

Dr. Hans Georg Lüchinger

Das Bundeshaus ist ein Dorf

Ein Erfahrungsbericht über das schweizerische Milizparlament

Aus persönlicher Erfahrung während rund 20 Jahren vermittelt alt Nationalrat Lüchinger ein realistisches Bild und eine praxisnahe Schilderung der Funktionsweise der Schweizerischen Bundesversammlung mit ihren zwei Kammern.

112 Seiten
mehrere Abbildungen und
graphische Darstellungen
broschiert
Fr. 19.50

Im Buchhandel erhältlich



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach, 3001 Bern